

BERICHT

Mein Auslandssemester in Stavanger

1. Einleitung

Schon seit vielen Jahren hegte ich den Wunsch, ein Auslandssemester zu absolvieren, die weite Welt zu erkunden und neue Menschen kennenzulernen. Für mich stand fest, dass ein längerer Aufenthalt im Ausland nicht nur eine akademische Erfahrung sein sollte, sondern auch eine Möglichkeit, persönlich zu wachsen, neue Kulturen zu erleben und meinen eigenen Horizont zu erweitern. Dass in meinem Informatikstudium an der Universität Rostock ein externes Semester fest im Studienplan verankert ist, erleichterte mir die Entscheidung zusätzlich. So war für mich von Anfang an klar, dass ich diese Gelegenheit nutzen und meinen Traum verwirklichen wollte.

Über viele Jahre hinweg war mein Wunschziel allerdings Südkorea. Vor etwa acht Jahren begann meine Faszination für dieses Land: Ich las über seine Geschichte, beschäftigte mich mit der Kultur, begann sogar die Sprache zu lernen und träumte davon, eines Tages ein Semester dort zu verbringen. Doch je mehr ich mich über die Möglichkeiten informierte, desto klarer wurde mir, dass dieser Traum schwer zu realisieren war. Zum einen lagen die Lebenshaltungskosten in Südkorea für Studierende deutlich höher als in Europa, zum anderen wären die meisten Kurse nur auf Koreanisch angeboten worden. Hinzu kam, dass die Notenanforderungen für ein Auslandssemester dort sehr hoch sind, sodass sich der Plan in der Praxis nicht umsetzen ließ.

Als sich dann die Gelegenheit ergab, im Rahmen des Erasmus-Programms ein Semester in Europa zu verbringen, eröffnete sich für mich eine neue Möglichkeit. Skandinavien hatte mich schon immer fasziniert – atemberaubende Natur, die beeindruckenden Landschaften, aber auch die offene und entspannte Mentalität der Menschen. Besonders vorteilhaft war, dass die Universität Stavanger eine Partnerhochschule meiner Heimatuniversität Rostock ist, was den organisatorischen Ablauf erheblich vereinfachte. So fiel mir die Entscheidung leicht, meine Bewerbung dort einzureichen. Stavanger erschien mir ideal: überschaubar in seiner Größe, mit kurzen Wegen und dennoch international geprägt – sowohl akademisch als auch im studentischen Alltag.

Vor meiner Abreise bewegten mich viele Gedanken und Erwartungen. Ich stellte mir vor, inmitten einer der schönsten Naturlandschaften Europas zu studieren, Fjorde, Berge und Meer direkt vor der Haustür zu haben und gleichzeitig an einer modernen, internationalen Universität neue Perspektiven für mein Fachgebiet zu gewinnen. Natürlich gab es auch Unsicherheiten: Wie würde ich mit dem norwegischen Klima zurechtkommen, das für seine langen Regentage und starken Winde bekannt ist? Würden die höheren Lebenshaltungskosten für mich eine große Herausforderung darstellen? Und wie würde es mir gelingen, Vorlesungen und Prüfungen auf Englisch zu meistern?

Rückblickend kann ich sagen, dass meine Erfahrungen in Stavanger meine Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern in vielerlei Hinsicht übertroffen haben. Mein Auslandssemester hat mir wertvolle akademische Einblicke verschafft, gleichzeitig aber auch entscheidend zu meiner persönlichen Entwicklung beigetragen. Ich habe gelernt, mich in einer neuen Umgebung zurechtzufinden, Freundschaften über Ländergrenzen hinweg zu knüpfen und Herausforderungen selbstbewusst anzunehmen. Dieser Bericht soll im Folgenden einen Einblick in meine Erfahrungen geben.

2. Vorbereitung des Aufenthalts

Die Vorbereitung meines Auslandssemesters verlief insgesamt größtenteils reibungslos, auch wenn es einzelne Herausforderungen und bürokratische Hürden gab. Zunächst musste ich mich offiziell an meiner Heimatuniversität für ein Auslandssemester anmelden und meine Daten bei der Fakultät hinterlegen. Anschließend bat man mich, im September eine Erinnerungs-E-Mail zu senden, da zu diesem Zeitpunkt die Nominierungsphase begann. Kurz darauf erhielt ich die Bestätigung, dass ich für einen Platz in Stavanger nominiert war, und eine offizielle Einladung von der Gastuniversität. Mit dieser Einladung konnte ich meine Bewerbung und meine bisherigen Noten einreichen.

Daraufhin folgte eine Phase intensiver Organisation, in der viele Dokumente auszufüllen waren. Unter anderem musste ich Kurse auswählen, belegen und ein „Online Learning Agreement“ erstellen, das sowohl von meiner Heim- als auch von meiner Gastuniversität gegengezeichnet wurde. Dieser Schritt war notwendig, damit die im Ausland erbrachten Studienleistungen später auch in Rostock anerkannt werden. Besonders positiv empfand ich, dass die Kommunikation zwischen den beiden Universitäten gut funktionierte und Rückmeldungen meist zeitnah erfolgten.

Ein weiterer wichtiger Punkt war die Bewerbung um einen Wohnheimplatz. Diese begann Anfang Oktober, und obwohl auf der Website zunächst keine Garantie auf eine Unterkunft gegeben wurde, konnte ich kurz vor meiner Abreise die Zusage für ein Zimmer erhalten. Diese späte Rückmeldung führte zunächst zu Unsicherheit, und hätte meiner Ansicht nach früher erfolgen sollen. Positiv war wiederum, dass bereits im Vorfeld WhatsApp-Gruppen für Austauschstudierende eingerichtet wurden, über die man früh Kontakte knüpfen und sich gegenseitig mit Informationen versorgen konnte.

Parallel dazu kümmerte ich mich um verschiedene organisatorische Fragen: So blieb meine Familienkrankenversicherung auch im Ausland bestehen, wodurch ich abgesichert war. Auch meine Hausratversicherung galt weiter. Eine Kreditkarte hatte ich rechtzeitig beantragt, doch leider kam es im Bestellprozess zu Problemen, sodass ich letztlich ohne Kreditkarte abreisen musste. Dies stellte sich vor Ort als unpraktisch heraus, da viele Dienstleistungen in Norwegen, etwa Mietwagenbuchungen, zwingend eine Kreditkarte voraussetzen. Hier würde ich zukünftigen Studierenden dringend empfehlen, diesen Punkt frühzeitig zu prüfen. Einen norwegischen Handyvertrag habe ich hingegen nicht abgeschlossen, sondern meine deutsche SIM-Karte genutzt. Dank vergleichsweise niedriger Roaminggebühren stellte dies kein Problem dar und war für meinen Aufenthalt völlig ausreichend.

Nach meiner Ankunft in Stavanger musste ich eine Ankunftsbestätigung von der Gastuniversität ausfüllen lassen, und am Ende meines Aufenthalts ebenso eine Endbestätigung. Beide Formalitäten verliefen unkompliziert und schnell. Finanziell wurde mein Studium im Ausland durch das Erasmus-Stipendium unterstützt, darüber hinaus aber auch durch meine Eltern, denen ich für diese Möglichkeit und ihre Unterstützung sehr dankbar bin.

In sprachlicher Hinsicht bereitete ich mich vor allem durch das Auffrischen meiner Englischkenntnisse vor, die ich noch gut aus der Schulzeit beherrschte. Zusätzlich begann ich etwa ein halbes Jahr vor meiner Abreise, mithilfe der App Duolingo erste Grundkenntnisse in Norwegisch zu erwerben. Auch wenn man in Norwegen fast überall problemlos mit Englisch zurechtkommt, war es mir wichtig, zumindest ein wenig in die Landessprache einzutauchen. Da Norwegisch in vielen Aspekten dem Deutschen ähnelt, fiel mir das Lernen leichter als erwartet. Ich habe mir vorgenommen, auch nach meiner Rückkehr nach Deutschland weiter Norwegisch zu lernen, da ich plane, erneut nach Norwegen zurückzukehren und die Sprache dort noch besser anwenden zu können.

3. Ankunft und erste Eindrücke

Meine Ankunft in Stavanger war von einer Mischung aus Aufregung, Neugier und ein wenig Nervosität geprägt. Anders als viele andere Austauschstudierende reiste ich nicht allein mit dem Flugzeug an, sondern meine Familie und meine beste Freundin begleiteten mich mit dem Auto nach Norwegen. Wir fuhren zunächst über Schleswig-Holstein und Flensburg durch ganz Dänemark, um schließlich die Fähre nach Norwegen zu nehmen. Die Überfahrt dauerte etwa zwölf Stunden und führte uns über die Nordsee direkt nach Stavanger. Als wir in den frühen Morgenstunden ankamen, lag Schnee über der Stadt, und die Temperaturen waren bitterkalt. Gleichzeitig bot sich ein Anblick, der mir für immer in Erinnerung bleiben wird: Stavanger in eine Schneedecke gehüllt, mit klarem Himmel und glitzernden Dächern – ein Bild, das man mindestens einmal im Leben gesehen haben sollte.

Nach der Ankunft stand als Erstes die Schlüsselübergabe für mein Wohnheimzimmer auf dem Programm. Ursprünglich war angegeben, dass die Schlüssel auf dem Campus im Büro der zuständigen Wohnungsfirma SIS ausgehändigt würden. Vor Ort stellte sich jedoch heraus, dass das Büro in ein anderes Gebäude – das Studentenhus – verlegt worden war. Dort wiederum erfuhren wir, dass die Schlüssel für internationale Studierende in einem nahegelegenen Hotel hinterlegt wurden, damit sie zu jeder Zeit abgeholt werden konnten. Dieser organisatorische Umweg war zwar zunächst verwirrend, funktionierte am Ende aber problemlos. Mit den Schlüsseln in der Hand fuhren wir zu meinem Apartment im Studentenwohnheim. Zunächst dokumentierten wir die wenigen vorhandenen Mängel und reinigten die Wohnung oberflächlich, bevor ich meine Sachen einräumte. Die Unterkunft war in einem sehr guten Zustand, möbliert und mit einem wunderschönen Ausblick ausgestattet. Besonders freute ich mich über die netten Nachbarn.

Am selben Tag reiste meine zweite beste Freundin aus Mainz per Flugzeug an, sodass wir die ersten Tage in Stavanger gemeinsam verbringen konnten. Zu fünft – meine Familie, meine beiden Freundinnen und ich – nutzten wir die Zeit, um die Stadt zu erkunden. Wir besuchten die berühmten „Drei Schwerter“ (Sverd i Fjell), die Innenstadt mit ihren bunten Holzhäusern sowie einige Museen. Schon bei diesen ersten Ausflügen fiel mir auf, dass der Straßenverkehr in Norwegen hektischer wirkte, als ich es aus Deutschland gewohnt war. Gleichzeitig waren die Menschen in ihrem Alltag auffallend freundlich und lebensfroh: Selbst beim Schneeschaukeln am frühen Morgen oder beim Spaziergang mit dem Hund begegneten uns viele strahlende

Gesichter. Dieser Kontrast zwischen eher stressigem Autoverkehr und gelassener, freundlicher Alltagsmentalität war eine meiner ersten interessanten Beobachtungen.

Die erste Woche in Stavanger war stark von organisatorischen Aufgaben und gleichzeitig von vielen neuen Eindrücken geprägt. Ich musste meine Ankunft offiziell an der Universität bestätigen lassen, mich auf dem Campus orientieren und erste Formalitäten erledigen. Parallel dazu nahm ich an den Einführungsveranstaltungen für Austauschstudierende teil, die von einer Studentenorganisation namens Mosaic organisiert wurden. Dazu gehörten ein geführter Campus-Rundgang, verschiedene Kennenlernveranstaltungen wie Partys oder Quizrunden sowie eine erste Schnupperstunde im Fechten, die später für mich zu einem festen Bestandteil meines Aufenthalts werden sollte. Diese Veranstaltungen boten eine hervorragende Möglichkeit, andere Studierende aus aller Welt kennenzulernen. Über die WhatsApp-Gruppen der Austauschstudierenden verabredeten wir uns zusätzlich in den Gemeinschaftsräumen der Wohnheime, wodurch sich schnell Freundschaften und feste Gruppen bildeten.

Für mich war diese erste Zeit in Stavanger aufregend, aber auch anstrengend, da mein Semester in Deutschland noch nicht ganz abgeschlossen war und ich parallel für meine dortigen Module arbeiten und lernen musste. Dennoch genoss ich die ersten Tage sehr. Besonders das Winterwetter mit Schnee und Sonnenschein entsprach genau dem Bild, das ich mir von Skandinavien gemacht hatte, und verlieh meinem Start eine besondere Atmosphäre. Nach einigen gemeinsamen Tagen hieß es dann, mich von meiner Familie und meinen Freundinnen zu verabschieden. Zum ersten Mal in meinem Leben blieb ich nun für längere Zeit allein im Ausland zurück – ein Moment, der gleichermaßen herausfordernd und befreiend war und den Beginn eines unvergesslichen Kapitels meines Lebens markierte.

4. Studium an der Universität Stavanger

Die Universität Stavanger hat mich von Anfang an sehr beeindruckt, weil dort alles an einem einzigen großen Campus vereint ist. Das war für mich eine große Umstellung, da ich es aus Rostock gewohnt bin, dass die Gebäude über die ganze Stadt verteilt liegen und man teilweise mit dem Bus von einer Vorlesung zur nächsten fahren muss. In Stavanger dagegen konnte ich alles zu Fuß erreichen, was den Alltag unglaublich erleichtert hat. Mein gesamtes Semester fand im größten Vorlesungsgebäude statt, das von den Fakultäten für Ingenieurwissenschaften, Informatik, Physik, Mathematik sowie Biologie und Biochemie genutzt wird. Dieses Gebäude war auf den ersten Blick riesig und unübersichtlich, aber schon nach ein paar Tagen fand ich mich gut zu recht. Besonders hilfreich war die Campus-Navigationsseite, die wie eine Art „Google Maps“ für die Uni funktionierte und es viel einfacher machte, die richtigen Räume zu finden.

Das Gebäude war modern ausgestattet und bot fast alles, was man sich als Student wünschen kann: große Hörsäle mit grünen Tafeln, Beamern und sehr guter Akustik, zahlreiche Labore, Gruppenarbeitsräume, kleine Nischen zum Lernen oder Entspannen und Drucker in jedem Stockwerk. Ich erinnere mich noch gut daran, dass ständig irgendwo Handwerker unterwegs waren, weil im gesamten Semester Bauarbeiten stattfanden – vor allem an den Türen und an

der Elektrik. Dadurch habe ich mich sogar mit einem der Bauarbeiter angefreundet, weil wir uns fast jeden Morgen auf dem Weg zu meiner Vorlesung begegnet sind.

Ein Highlight war für mich die Bibliothek, die sich ebenfalls in diesem Gebäude befand. Es gab sowohl norwegischsprachige als auch englischsprachige Fachliteratur, viel bequeme Arbeitsplätze und die Möglichkeit, jederzeit Zugang zu haben, solange man seinen Studentenausweis dabei hatte. Der Ausweis war gleichzeitig Schlüssel, Druckkarte und Ausweis für Prüfungen, was im Alltag sehr praktisch war. Besonders überrascht hat mich, dass man in der Bibliothek essen durfte. Das führte dazu, dass viele ihre Mittagspause dort verbrachten, und es herrschte immer eine angenehme Mischung aus konzentrierter Ruhe und lebendigem Studentenleben.

Die Mensa lag direkt nebenan im selben Gebäude. Sie war zwar deutlich kleiner als die Mensa in Rostock, aber trotzdem gab es jeden Tag mehrere warme Gerichte, sodass man immer eine Auswahl hatte. Dazu kamen belegte Brote, Wraps, Joghurt, Obst und ein großes Getränkesortiment. Auffällig war, dass die norwegischen Studierenden sehr viel Energy Getränke und Kaffee konsumierten. Praktisch fand ich auch die zwei Mikrowellen, die im Aufenthaltsbereich standen. Viele Studierende brachten ihr eigenes Essen mit und machten es dort warm – etwas, das ich aus Deutschland so nicht kannte.

Direkt nebenan befand sich das „Studentenes Hus“. Dieses Gebäude war eine Art Treffpunkt für Studierende und bot noch einmal viele Möglichkeiten außerhalb der Vorlesungen. Dort war das Fitnessstudio untergebracht, das mit modernen Geräten und einer großen Kletterwand ausgestattet war. Außerdem gab es mehrere Gemeinschaftsflächen, die regelmäßig für Veranstaltungen genutzt wurden. Montags gab es zum Beispiel kostenlose Waffeln, dienstags die Veranstaltung „Coffee Around the World“, bei der ein Land vorgestellt wurde und anschließend ein Quiz stattfand. Ich habe an einigen dieser Treffen teilgenommen und dabei nicht nur mehr über andere Kulturen erfahren, sondern auch Freundschaften geschlossen, unter anderem mit der Kommilitonin, mit der ich am Ende des Semesters einen Roadtrip gemacht habe. Solche Veranstaltungen haben mir gezeigt, wie international und weltoffen die Universität Stavanger war.

Im selben Gebäude befanden sich außerdem ein kleines Geschäft mit Schreibwaren, Uni-Merchandise und Fachliteratur sowie ein Café, in dem ausgebildete Baristas arbeiteten. Der Kaffee dort war wirklich ein Genuss. Besonders praktisch war auch, dass im „Studentenes Hus“ das Büro der SiS untergebracht war, wo ich meine Miete direkt mit der Karte bezahlen konnte. Das war deutlich günstiger, als Geld per Auslandsüberweisung nach Norwegen zu schicken, und hat mir einiges an Gebühren erspart.

Inhaltlich habe ich drei Module besucht, die alle sehr unterschiedlich waren und mir verschiedene Erfahrungen ermöglichten. Communication Technology war mein aufwendigstes Modul. Es bestand aus wöchentlichen Vorlesungen, in denen die Anwesenheit Pflicht war, und alle zwei Wochen mussten wir in Zweiertteams Aufgaben bearbeiten, die anschließend von Tutoren kontrolliert wurden. Dazu kam ein Online-Kurs über NetAcad. Erst wenn alle Aufgaben bestanden waren, durfte man zur Prüfung antreten. Die Abschlussprüfung bestand aus Multiple-Choice-Fragen und einigen Textaufgaben. Inhaltlich ging es um

Netzwerkkonfiguration, Router, Switches und Simulationen. Der Zeitaufwand war hoch, aber das Wissen sehr praxisnah, und ich habe viel gelernt.

Biochemie war ein Modul, in dem Vorbereitung besonders wichtig war. Vor jeder Vorlesung mussten wir mehrere Seiten Text lesen und dazu Podcasts anhören. In den Veranstaltungen selbst ging es dann vor allem darum, Fragen zu stellen und das Verständnis zu vertiefen. Die Prüfung war ebenfalls ein Multiple-Choice-Test, der sich direkt auf die Texte bezog.

Am spannendsten fand ich das Modul Robotik. In Zweiergruppen arbeiteten wir an Aufgaben zur Bildverarbeitung und Roboterprogrammierung. Am Ende stand ein größeres Projekt, das beide Themen verband. Wenn man nicht alle Aufgaben rechtzeitig fertigstellen konnte, durfte man einen Bericht schreiben, in dem man nachwies, dass man mindestens 20 beziehungsweise 40 Stunden pro Person gearbeitet hatte. Das hat Druck herausgenommen und den Fokus stärker auf das Lernen gelegt. Dieses Fach hat mir nicht nur Spaß gemacht, sondern auch meinen beruflichen Weg beeinflusst. Nach meiner Rückkehr konnte ich eine Stelle als studentische Hilfskraft im Bereich Industrierobotik antreten, wofür ich mich durch das Modul gut qualifiziert fühlte.

Im Vergleich zu Rostock sind mir mehrere Dinge aufgefallen. Zum einen waren die Lehrmethoden deutlich aktiver und praxisorientierter. Zum anderen waren die Studierenden sehr motiviert. Selbst am Ende des Semesters waren die Hörsäle noch gut gefüllt, und viele arbeiteten konzentriert mit. Außerdem gab es eine Besonderheit: Nach jeweils 45 Minuten wurde in allen Veranstaltungen eine Pause von 15 Minuten eingelegt, egal ob die Vorlesung 90 Minuten oder drei Stunden dauerte. Ich empfand das als sehr angenehm, weil es die Konzentration förderte. Auch die Tatsache, dass viele Studierende noch handschriftlich mitgeschrieben haben, hat mich überrascht, da ich in Deutschland eher Laptops oder Tablets gewohnt war.

Die internationale Atmosphäre habe ich besonders geschätzt. In meinen Kursen waren viele Austauschstudierende, und auch unter den Dozenten gab es zahlreiche internationale Hintergründe, etwa aus Deutschland oder Griechenland. Das machte den Austausch leicht, und man fühlte sich immer willkommen.

Ein persönliches Highlight war die Lage meines Studentenwohnheims. Direkt links von meinem Haus begann der Botanische Garten, rechts der Campus. So konnte ich nach einer Vorlesung entweder sofort in mein Zimmer zurückgehen oder einen Spaziergang zwischen Bäumen, Pflanzen und Blumen machen.

Alles in allem habe ich das Studium an der Universität Stavanger als bereichernd, abwechslungsreich und sehr praxisnah erlebt.

5. Wohnen in Stavanger

Während meines Aufenthalts in Stavanger wohnte ich im Studentenwohnheim „Sørmarka“, das nur etwa acht Minuten zu Fuß von den Vorlesungsgebäuden entfernt lag. Diese Nähe zum Campus war ein großer Vorteil, da ich so morgens keinen Stress mit öffentlichen Verkehrsmitteln hatte und auch zwischen den Veranstaltungen jederzeit kurz zurück in mein Zimmer gehen konnte. Mein Apartment war möbliert und verfügte über ein eigenes Bad sowie eine kleine Küche. Das war für mich persönlich sehr wichtig, da ich mich in Gemeinschaftsküchen schnell unwohl fühle und es schätze, meine Sachen ordentlich und sauber an einem festen Platz zu haben. Die Miete war deshalb etwas höher als in anderen Wohnheimen, in denen Bad und Küche geteilt wurden, doch ich habe diese Entscheidung nicht bereut.

Das Wohnheim war insgesamt modern ausgestattet. Es gab einen Waschraum mit professionellen Miele-Maschinen, die kostenlos genutzt werden konnten. Anfangs habe ich meine Wäsche zum Trocknen in meinem Zimmer aufgehängt, was jedoch dazu führte, dass sich Silberfische in der Wohnung zeigten. Das Problem war glücklicherweise schnell gelöst, als ich anfang, die Trockner regelmäßig zu benutzen und dadurch die Luftfeuchtigkeit geringer wurde. Im Waschraum musste man darauf achten, seine Wäsche wirklich pünktlich nach Programmende abzuholen, da sie sonst von anderen Studierenden einfach herausgenommen und auf die Maschinen gelegt wurde.

Die Müllcontainer befanden sich direkt neben dem kleinen Parkplatz vor dem Gebäude, und es wurde wie in Deutschland zwischen Restmüll, Papier und Glas getrennt. Praktisch war auch, dass im Flur immer Staubsauger bereitstanden, die alle Bewohner nutzen konnten. Über die „Studentboliger“-App konnte man jederzeit Mängel an den Hausmeister melden, was ich ein paar Mal in Anspruch genommen habe. Auffällig war dabei, dass die Arbeitszeiten in Norwegen kürzer waren als in Deutschland: oft endete der Arbeitstag schon um 15 Uhr, sodass man kleine Reparaturen manchmal erst am nächsten Tag erledigt bekam.

Es gab zusätzlich eine Gemeinschaftsküche, die von den Bewohnern geteilt wurde. Dort standen unter anderem ein Backofen, eine Mikrowelle sowie ein Fernseher zur Verfügung. Viele nutzten die Küche, um gemeinsam zu kochen, Filme zu schauen oder kleine Partys zu veranstalten. Ich selbst habe die Küche nur selten benutzt. Damit die Küche sauber blieb, gab es ein Rotationssystem: Jede Woche war ein anderer Student für die Reinigung zuständig. Eine Liste mit den Namen hing am Whiteboard in der Küche, und am Ende der Woche wurde eine Kopie an die Tür des nächsten Verantwortlichen geklebt, zusammen mit allen Aufgaben, die erledigt werden mussten. Dieses System hat erstaunlich gut funktioniert, auch wenn natürlich nicht alle gleichermaßen gründlich geputzt haben.

Meine Nachbarn waren sehr nett, auch wenn wir uns nicht oft sahen, da unsere Tagesabläufe sehr unterschiedlich waren. Was mich am Anfang überraschte, war, dass man sich in Norwegen nicht automatisch grüßt, wenn man sich auf dem Flur begegnet. Das war für mich zunächst ungewohnt, weil ich es aus Deutschland anders kannte, aber ich merkte schnell, dass es in Norwegen nichts mit Unfreundlichkeit zu tun hat. Es ist einfach eine kulturelle Gewohnheit, dass man eher zurückhaltend bleibt, solange man sich nicht persönlich kennt. Mit anderen Austauschstudierenden war es dagegen ganz anders: Dort kam man sofort ins Gespräch.

Die Internetversorgung war ein Thema für sich. In der Gemeinschaftsküche gab es einen öffentlichen Zugang, aber für das eigene Apartment brauchte man unbedingt einen eigenen Router mit LAN-Anschluss. Sobald man das eingerichtet hatte, funktionierte das Netz jedoch zuverlässig und schnell, was für mein Studium natürlich unverzichtbar war.

Insgesamt habe ich das Wohnen in Sørmarka als sehr angenehm erlebt. Die Kombination aus einer praktischen Wohnung, der unmittelbaren Nähe zum Campus und der schönen Umgebung im Botanischen Garten hat meinen Alltag stark bereichert. Außerdem war die Bushaltestelle nur fünf Minuten entfernt, sodass ich jederzeit problemlos in die Innenstadt fahren konnte. So hatte ich sowohl die Ruhe und Nähe zur Natur als auch eine schnelle Verbindung ins städtische Leben.

6. Alltag und Kosten

Das Leben in Norwegen ist spürbar teurer als in Deutschland. Die Mietpreise variieren je nach Wohnheim, wobei mein Zimmer in Sormarka mit rund 500 Euro Miete vergleichsweise günstig war. Insgesamt musste ich mit etwa 800 Euro monatlichen Lebenshaltungskosten rechnen. Beim Einkaufen zeigten sich deutliche Preisunterschiede zwischen den Supermärkten: Rema 1000 und Extra sind eher günstig, während der kleine Kiwi nahe der Uni zwar praktisch, aber etwas teurer ist.

Die Mobilität in Stavanger ist hervorragend organisiert. Busse fahren regelmäßig alle 10–20 Minuten, und mit der Kolumbus-App konnte ich ein ermäßigtes Monatsticket für rund 30 Euro erwerben, das auch für Züge und Fähren gilt. E-Scooter und Leihfahrräder stehen ebenfalls zur Verfügung – ein E-Bike ist wegen der hügeligen Landschaft besonders praktisch –, ich selbst war jedoch überwiegend zu Fuß oder mit dem Bus unterwegs.

Beim Bezahlen sollte man wissen, dass man als Austauschstudierender in der Regel kein norwegisches Bankkonto eröffnen kann und damit auch die in Norwegen weit verbreitete Bezahl-App Vipps nicht nutzen kann. Da einige kleinere Veranstaltungen, Sportvereine oder Flohmärkte nur Vipps oder Bargeld akzeptieren, ist es ratsam, stets etwas Bargeld dabeizuhaben.

7. Freizeit und kulturelle Erfahrungen

Am Ende des Semesters habe ich mit einer Freundin, die ich in Norwegen kennengelernt habe, einen Roadtrip von Stavanger über Bergen nach Trondheim und zurück unternommen. Dazu haben wir für mehrere Tage ein Auto gemietet. Hierzu ist es absolut notwendig eine Kreditkarte dabei zu haben, da man sonst entweder sehr hohe Gebühren hat oder auch einfach kein Auto bekommt. Auf Check24 ist es rein theoretisch möglich, ohne eine Kreditkarte

ein Auto zu mieten. Wie haben es über die ADAC-Website gemacht, wobei die Freundin da Mitglied ist.

Für den Roadtrip haben wir uns ein gebrauchtes Zelt in einem Gebrauchtwarengeschäft in Sandnes für 10€ gekauft, allgemein kann man sehr viele Dinge günstig erwerben. (Küchenutensilien, Outdoorzubehör, Kleidung, DVDs, CDs, usw.)

Wir konnten so die unglaublich vielfältige Natur Norwegens genießen und haben eine abenteuerliche Reise genossen. Unter anderem konnten wir viele wilde Tiere sehen, welche in Norwegen heimisch sind wie Rentiere und sogar Elche.

In Stavanger gibt es viele Möglichkeiten sportlich aktiv zu werden. Die Universität bietet viele Ballsportmöglichkeiten und es gibt im Studenhus eine große Kletterhalle in der man gegen einen Mitgliedsbeitrag bouldern gehen kann. Des Weiteren gibt es viele Sportvereine welche alle möglichen Sportarten anbieten, wie Reiten, Karate, Taekwondo, Eiskunstlaufen, Hockey, Ballett etc.

Ich habe in Stavanger das Fechten für mich entdeckt. Am Anfang des Semesters gab es Schnupperstunde für Gaststudenten, in der man den Sport ausprobieren durfte. Das Training findet für Einsteiger immer dienstags und donnerstags von 19.00 Uhr bis 21.00 Uhr in der Siddishallen statt, wo man sehr gut mit dem Bus 6 oder Bus 7 hinkommt. Das Training ist eher intensiv, macht aber sehr viel Spaß und bietet einem die Möglichkeit neue Menschen kennen zu lernen und seine Fitness zu steigern. Zudem hat man eventuell die Möglichkeit an Wettkämpfen teilzunehmen. Am 17. Mai ist in Norwegen der Tag der Verfassung, welches in Stavanger groß gefeiert wird. Alle ziehen sich traditionelle norwegische Kleidung an, und es findet eine Parade im Zentrum der Stadt statt, wo sich ganz viele Sportvereine und Organisationen, wie auch UiS beteiligen.

Ende Juli findet in Stavanger ein Food Festival statt, welches sehr lohnenswert ist. Außerdem kann man in Stavanger das Öl- und Konservenmuseum besuchen, welche interessant in Hinsicht auf die Geschichte von der Stadt sind. Man kann im Stadtzentrum am Hafen auch Fjordtouren buchen, welche ca. 3-4 Stunden gehen, oder den Preikestolen besteigen. Allgemein gibt es in Norwegen viele Wandermöglichkeiten.

8. Praktische Tipps für zukünftige Studierende

Für Reisen innerhalb Norwegens ist die Fluggesellschaft Norwegian besonders empfehlenswert. Studierende unter 26 Jahren können bei der Buchung den Rabattcode UNDER26 nutzen und erhalten so deutlich günstigere Tickets – ideal für Wochenendtrips nach Bergen, Oslo oder in den Norden.

In Stavanger selbst ist die Kolumbus-App der beste Begleiter für den Nahverkehr. Über sie lässt sich ein ermäßigtes Monatsticket für rund 30 Euro kaufen, das für Busse, Züge und sogar

Fahren im gesamten Regionalnetz gilt. Die Busse fahren zuverlässig alle 10 bis 20 Minuten, sodass man auch ohne Auto oder Fahrrad problemlos mobil ist.

Wer spät abends oder für die Fahrt zum Flughafen ein Taxi benötigt, sollte auf die App Bolt zurückgreifen. Sie funktioniert ähnlich wie Uber und ist in der Regel deutlich günstiger als herkömmliche Taxis.

9. Persönliche Reflexion

Das Auslandssemester in Stavanger war eine prägende und bereichernde Erfahrung. Ich habe nicht nur akademisch viel gelernt, sondern auch meine Selbstständigkeit, Flexibilität und interkulturellen Kompetenzen gestärkt. Besonders wichtig war für mich die Erkenntnis, dass ich mich schnell in einem neuen Umfeld zurechtfinden kann.

Herausfordernd war vor allem die Kommunikation mit den Behörden, insbesondere bei der Registrierung. Trotz zahlreicher Versuche erhielt ich keinen Termin bei der Polizei, was zunächst beunruhigend war. Am Ende stellte sich jedoch heraus, dass dies für EU-Bürger kein großes Problem darstellt, sodass ich gelernt habe, gelassener mit bürokratischen Hürden umzugehen.

Durch das intensive Fechttraining und die vielen Wege, die ich zu Fuß zurückgelegt habe, hat sich zudem meine Fitness spürbar verbessert.

Darüber hinaus habe ich zahlreiche neue Bekanntschaften gemacht und Freundschaften geschlossen, die weit über die Erasmus-Zeit hinaus bestehen bleiben werden. Das Gefühl, Teil einer internationalen Gemeinschaft zu sein, hat mich nachhaltig bereichert.

10. Fazit und Ausblick

Zusammenfassend kann ich sagen, dass mein Erasmus-Semester in Stavanger eine der schönsten und lehrreichsten Zeiten meines Studiums war. Ich konnte in einer einzigartigen Umgebung studieren, die norwegische Kultur kennenlernen und mich sowohl fachlich als auch persönlich weiterentwickeln.

Ich empfehle jedem Studierenden, diese Chance wahrzunehmen. Ein Auslandsaufenthalt ist nicht nur eine akademische Bereicherung, sondern auch ein unvergessliches Erlebnis, das den eigenen Horizont erweitert und langfristig prägt.

Für meine Zukunft nehme ich aus Norwegen nicht nur fachliche Kenntnisse mit, sondern auch viele wertvolle Erfahrungen im Umgang mit anderen Kulturen, in Selbstorganisation und im Leben in einem internationalen Umfeld. Diese Kompetenzen werden mir nicht nur im weiteren Studium, sondern auch im Berufsleben von großem Nutzen sein.